Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 7-8

Artikel: Wagenrad und Fensterrad : Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben (Johannes 8, 12)

Autor: Blanke, Huldrych

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143133

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Huldrych Blanke

Wagenrad und Fensterrad

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben. Johannes 8,12

In dieser Ferienzeit möchte ich zunächst von zwei Raderlebnissen berichten: von Wagenrädern und von einem Radfenster.

Das Wagenrad. 5000 Jahre sind es her, seit Rad und Wagen erfunden worden sind, beide miteinander, wie man annimmt, weil das Rad ja erst mit Achse, Deichsel und Plattform versehen seine Nützlichkeit entfalten kann. Im Zweistromland war's, zwischen Euphrat und Tigris, bei den Sumerern, dem Händlervolk. Dort ist, entwickelt aus der Schleife, unter die man Rundhölzer legte, 3000 vor Christus das erste Fahrzeug über die weiten Ebenen gerollt.

Eine Blütezeit, wie vorher nicht und lange nachher nicht mehr, erlebten Rad und Wagen unter den Römern. Auf ihren musterhaft, zum Teil zweispurig ausgebauten Strassen, den Lebensadern des grossen Reiches, herrschte ein unermüdlicher Verkehr. An diesem hatte der private einen grossen Anteil. Schon damals gab es Wagen verschiedenster Typen, Volkswagen und Luxuswagen mit eingebauten Würfelbrettern, mit Drehsitzen zur bessern Aussicht, Kilometerzählern und Uhren...

Ihre Hochblüte jedoch erleben Rad und Wagen heute, an ihrem 5000. Geburtstag gewissermassen, ausgelöst durch ihre Motorisierung. Bisher waren es Mensch oder Tier, die sie bewegten, jetzt ist es die Maschine, was eine gewaltige Erleichterung und sprunghafte Entwicklung im Transportwesen bedeutet.

Doch auch diese Hochblüte trägt schon Keime des Todes in sich. Ich lese in der «Basler Zeitung» vom 1. August 1983: «Mit einem Super-Stau von 40 Kilometern wurde am Freitag in der Leventina die bisher längste schweizerische Kolonne festgestellt... Schon am Freitagabend stauten sich die Autos während rund 6 Stunden. Während 16.30 und 21 Uhr war die Kolonne 40 Kilometer lang.» Arme Autofahrer, arme Kinder der Autofahrer – in der Gluthitze, wieviel Tränen im Schweiss. Vor allem: arme Leventina. Was deren Dörfer und ihre Bewohner seit der Eröffnung des Gotthardtunnels erfahren, ist eine Folter: beständige Vibration zum Beispiel, bis ins Schlafzimmer. Und auch in Zukunft: eine gewaltige Betonschlange, die sich ins Tal gelegt hat, um niemals wieder daraus zu weichen; Lärm bis hinauf auf die Alpen; die Luft verpestet durch Bleigift, das, was wir nicht gedacht hätten, der grünen Lunge zuviel wird vor der unsrigen.

Ein anderes Rad: ein Fensterrad – kein grosses, nicht die Fensterrose im Münster von Strassburg, sondern das kleine, kaum einen Meter im Durchmesser messende Rundfenster in der Kirche von Tschlin, an ihrer Front über dem Eingang. Von starker Wirkung ist es im Innern, besonders im Abendlicht. Während dreizehn Jahren stand's mir vor Augen beim Predigen und hat sich mir eingeprägt: ein Rad, tief in der Mauer, und im Rad ein Kreuz mit vier kräftigen,

gleich langen Armen, welche die Speichen des Rades bilden und, von seinem Schwung mitgerissen, an der Nabe sich nach hinten wenden. – Alles in bräunlichem Tuff, und durch die vier farblosen Scheiben sieht man den blauen, abends vergoldeten Himmel oder ziehende Wolken oder fallenden Schnee.

Dieses Radfenster ist ein Symbol, das in seinem Ursprung uralt ist – viel älter als das Rad selber – und ursprünglich die Sonne bedeutete, die über den Himmel rollt vom Morgen bis zum Abend und Licht und Leben spendet, die deshalb auch seit Menschengedenken als Gottheit verehrt worden ist. Die Christen haben es dann übernommen und haben es übertragen auf Christus, dessen Angesicht Johannes in seiner Vision auf Patmos leuchten sah wie die Sonne und von dem er bezeugt: «Er ist das Licht der Welt. Wer ihm nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben, sondern das Licht des Lebens finden.»

Wenn wir uns Zeit nehmen und dieses Symbol auf uns wirken lassen – zum Beispiel das Radfenster der Kirche von Tschlin, auf einem Mäuerchen vor der Kirche sitzend oder auf einem der duftenden Arvenbänke im Innern, im Chor –, dann wird es zu reden beginnen und uns auch sagen – durch das Kreuz im Rad –, in welchem Sinn Christus das Licht der Welt ist: durch die Liebe, die er uns offenbarte, die eine besondere Liebe ist: Liebe, die nicht nur dort liebt, wo es von selbst geschieht, wo wir selbst etwas zu erwarten haben, sondern gerade auch dort, wo Schwachheit ist und Not; eine Liebe, die das Leben hingibt für die Brüder und Schwestern. Die Schrift nennt sie Agape und bezeugt: Sie ist's, welche die Welt im Innersten bewegt. Sie ist auch Dir ins Herz gelegt. In ihr allein ist Leben.

Zwei Räder: das Wagenrad und das Radfenster – zwei Symbole, die beide das Leben versprechen. Das Wagenrad als unbewusstes, aber mächtiges Leitsymbol dieser Zeit verspricht: Rasch sein ist alles. Wer schnell ist, rafft am meisten und von allem das Neuste und Beste. Wer zuerst kommt, hat mehr vom Leben.

Das Radfenster als uraltes, vergessenes, aber keineswegs ohnmächtiges Symbol in unseren Herzen verspricht: Lass dich ergreifen von der Liebe, wie sie in Jesus war, wie sie auch in dir ist und auf Erweckung wartet. Hör auf zu rennen, du läufst nur am Leben vorbei. Glaub mir, du wirst in der Agape, die Mensch und Kreatur zu einer grossen Bruder- und Schwesternschaft verbindet, ganz neue und unerwartete Erfahrungen machen: Schönheit entdecken im Naheliegenden und Unscheinbaren – im Baum zum Beispiel vor dem Fenster –, ja Freude auch unter Lasten in der Zuwendung zu den leidenden Mitgeschöpfen, zu Mensch, Tier und Pflanze. Denn: In der Agape leben ist menschliche Bestimmung. In ihr allein ist deshalb Leben und Glück zu finden, nach Jesu Verheissung: «Wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben, sondern das Licht des Lebens finden.»

Welchem Symbol folgen wir? Zeigt sich hier nicht wieder einmal mit aller Deutlichkeit das Zwiespältige unserer christlichen Existenz? Zwar fehlt es uns nicht an Einsicht. Wir wissen: Die Hektik der Zeit, an der wir teilnehmen, bringt nicht das Leben, ist Leerlauf, ja führt letztlich in Tod und Zerstörung. Wir wissen: Jesus hat recht. Er ist das Licht der Welt. In seiner Liebe ist das Leben. Dennoch fehlt uns der Mut und die Kraft, unsere Erkenntnis im Alltag zu verwirklichen.

Dabei sollte uns doch langsam klar sein, dass keine Zeit mehr ist für Halbheit; dass wir heute zu einer Entscheidung gerufen sind mit unsern Zeitgenossen, ja als Christen herausgerufen, mit unserm Beispiel in dieser Entscheidung vorauszugehen. Lasst mich hier einen erwähnen, der mit solchem Beispiel vorausgegangen ist, prophetisch: Leonhard Ragaz, der ein grosser Fussgänger war und Wanderer. 1925, als das Bündner

Volk zum 9. Mal in 25 Jahren abgelehnt hatte, das in Graubünden bestehende Autoverbot aufzuheben, kommentierte er diese Entscheidung in der Zeitschrift «Neue Wege» folgendermassen: «Das Bündner Volk hat die Zulassung des Automobils verworfen. Ob es dauernd dabei bleiben wird, mag fraglich sein, inzwischen aber ist dieser Entscheid für viele eine Freude gewesen, die keineswegs Reaktionäre sind, im Gegenteil. Man kann ja sehr wohl gerade durch Reaktion gegen bestimmte Zeiterscheinungen dem Fortschritte dienen. Wenn es irgendein Merkmal dafür gibt, was man als Fortschritt gelten lassen darf, so doch gewiss dies, ob durch eine Sache der Mensch mehr zum Menschen werde oder umgekehrt. Nun kann man sich nicht leicht etwas Unmenschlicheres denken als das Automobil in der jetzigen Art seiner Verwendung. Es bedeutet die vollendete Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Menschen, seiner Gesundheit, seinen Nerven, seiner Sicherheit, ja seinem Leben, um von allem Ästhetischen zu schweigen; es ist die verkörperte Brutalität des Maschinenzeitalters... Und was die Natur... und was speziell Graubünden betrifft..., so ist zu sagen, dass die Alpen ihre Heiligkeit und helfende Kraft in dem Masse behalten, als sie von dem Wust einer industrialisierten Welt frei bleiben. Die Bewahrung einer stillen und vom Gotteshauch durchwehten, nicht vom Automobilgebrüll durchtönten und von Benzingeruch verpesteten Natur ist eine Sache, die über allen eiligen Geldgewinn geht. Stellen wir nicht Gott Mammon in das Allerheiligste des Alpentempels...»

«Ich bin das Licht der Welt», sagt Jesus, «wer mir nachfolgt, wird nicht im Dunkeln bleiben, sondern das Licht des Lebens finden.» Wie können wir die Angst vor dieser Einladung, die uns zwar anzieht und nicht mehr loslässt und uns dennoch – im Blick auf die Konsequenzen – erschreckt, überwinden? Nicht durch moralischem Kampf und Krampf, sondern indem wir unsern Blick unbeirrter und beständiger jenem Licht zuwenden, von dem das Fensterrad in Tschlin uns zeugt. In seiner Betrachtung erkennen wir, was in uns selber liegt und auf Erweckung wartet: die Agape, und so ergriffen von Christus in unserem tiefsten Wesen, werden wir hineingezogen in den Strom der Liebe Gottes, die als ewige Kraft die Schöpfung durchströmt und mit ihr das Ziel des Reiches Gottes sucht, die zukünftige Schwestern- und Bruderschaft aller Menschen, aller Kreatur.

heute

heute
danken wir nicht
wir tanken
gnade
fliesst
aus eisenfässern
durch schläuche
die wege des glaubens
sind strassen
autobahnen
am rande
zahllose götter
gaffende
winkende
signalisierende
der gott tod
in seinem wahn
wir singen
lieder der fahrt
rückspiegellieder
volantlieder
lieder der windschutzscheibe
wir lichthupen
schreien mit bremsen
wir blenden ab
und nehmen kurven
wir überholen
halten abstände ein
geben gas
und grüssen
die reihen
unserer
götter

Oskar Pfenninger